Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 9. Oktober 1883. Nr. 470.

Deutschland.

Berlin, 8. Oktober. Der hiesige Magistrat hatte an die Kaiserin zu deren Geburtstag folgende Glückwunsch-Adresse geschickt:

„Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserin und Königin, Allergnädigste Kaiserin, Königin und Frau! Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät nahen wir an dem heutigen Tage mit der unterthänigen Bitte, unsere ehrerbietigen und aufrichtigen Glückwünsche huldreich entgegennehmen zu wollen. Hat das verflossene Lebensjahr auch zu unserem Schmerze den Druck körperlichen Leiden nicht von Eurer kaiserlichen Majestät genommen, so hat es doch Allerhöchst Ihnen auch der Freuden viele gebracht. In dem jüngst geborenen Urenkel, dem jüngsten Sohne Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, ist dem mächtigen Stamme der Hohenzollern ein neues Reis entsprossen, an dessen Gedeihen sich Eltern, Groß- und Urgroßeltern erfreuen. In voller Frische und Gesundheit hat Eurer Majestät kaiserlicher und königlicher Gemahl auch in diesem Jahre Seines hohen Amtes gewaltet und noch in den letzten Wochen in männlicher Rüstigkeit Heerschau gehalten, umgeben von Herrschern und Fürsten, die in Ihm den Hort des Friedens Europas verehren. Begrüßt von dem freudigen Zuruf des dem deutschen Kaiser zujauchzenden Volkes, hat Seine Majestät an dem vorgestrigen Tage dem Denkmale die Weihe gegeben, das hoch über Deutschlands schönstem Strome errichtet, den spätesten Geschlechtern erzählen wird von der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums, von dem Kaiser Wilhelm und seiner erlauchten Gemahlin, der Kaiserin Augusta. Mit ehrfurchtsvollem Danke empfinden wir die Segnungen, welche unser gesammtes deutsches Vaterland der weisen Regierung seines Kaisers, der liebevollen, auf die Beförderung alles Edlen und Guten gerichteten Thätigkeit seiner Kaiserin verdankt. Möchte Eurer kaiserlichen Majestät die über alles körperliche Leid siegreich triumphirende Kraft des Geistes erhalten bleiben zum Segen unseres Landes und unserer Stadt. Möge Eure kaiserliche Majestät durch Gottes Gnade noch viele Jahre reicher Freude und reines Glückes erleben im Kreise der immer herrlicher aufblühenden Familie."

Hierauf ist demselben nachstehendes Handschreiben der Kaiserin zugegangen:

„Der bereite Ausdruck der Theilnahme des Magistrats der Haupt und Residenzstadt zu Meinem Geburtsfest ist Mir um so wohlthuender gewesen, als er die beglückenden Empfindungen berührt, unter denen Ich die letzten Tage dieses Lebensjahres zugebracht habe. Trotz noch nicht überwundenem körperlichen Leiden habe Ich wieder Augenzeuge sein können, wie der Kaiser seines hohen Amtes bei glänzender Heerschau gewaltet und aus der Ferne bin Ich tief bewegt dem weihevollen Augenblick gefolgt, in welchem Deutschlands Friedensfeier auf den Höhen des Niederwalds am Rhein festlich begangen wurde. Mit der freudigen Erinnerung an diese Eindrücke verbindet sich um so herzlicher Mein Dank für die Mir gleichzeitig ausgesprochene Theilnahme an dem Wohle unserer Familie, die berufen ist, von einer Generation zur anderen Vaterlandsliebe und Pflichttreue fortzupflanzen. Baden-Baden, den 30. September 1883. gez. Augusta."

Die Stadtverordneten-Versammlung richtete an die Kaiserin aus gleichem Anlaß, wie der Magistrat, folgendes Glückwunschschreiben:

„Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserin und Königin! Allergnädigste Kaiserin, Königin und Frau! Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät heutiger Geburtstag ist für uns, die Vertreter der Berliner Bürgerschaft, von ganz besonderer Bedeutung, weil wir mit dem königlichen Hause und dem gesammten Volke es freudig begrüßen dürfen, daß in der langen und schweren Krankheit der geliebten Landesmutter eine günstige Wendung eingetreten ist. Indem wir in unwandelbarer Treue und Ergebenheit unsere herzlichsten Glückwünsche darbringen, bitten wir Gott: Er wolle Eure Majestät auf dem Wege der Genesung gnädig weiterführen, auf daß Allerhöchstdieselben Sich Ihrem erhabensten Berufe, segensreiche Werke edelster Nächstenliebe zu schaffen und zu fördern, als ein weithin leuchtendes Vorbild noch lange Jahre mit ungeschwächter Energie widmen können. Wie dies bei der unter Eurer Majestät Allerhöchstem Protektorat ins Leben gerufenen Allgemeinen Deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens bethätigt worden ist, so wird es auch ferner der Stolz der Berliner Bürger sein, unter dem Schutze und der Führung Eurer Majestät den Interessen der Humanität die kommunalen Kräfte dieser Stadt dienstbar zu machen. Gott erhalte, behüte und segne unsere Kaiserin und Königin."

Auf dieses Schreiben ist nachfolgende Antwort eingelaufen:

„Die Vertreter der Berliner Bürgerschaft haben Mich an Meinem Geburtstage durch eine Zuschrift erfreut, welche ich mit der Versicherung Meiner unwandelbaren Theilnahme für das Wohl der Bewohner der Haupt- und Residenzstadt herzlich dankend erwidere. Es gereicht mir zur besonderen Befriedigung, in persönlicher Verbindung mit Ihnen auf dem Gebiete zu wirken, welches, wie die Hygiene-Ausstellung, das Wohl unserer Mitmenschen betrifft und bei allen freudigen wie schmerzlichen Ereignissen einer Anhänglichkeit zu begegnen, welche auf gegenseitigem Verständniß beruht. Baden-Baden, den 30. September 1883. gez. Augusta."

— Am Tage der Enthüllung des National-Denkmals auf dem Niederwald wurde von Düsseldorf an Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck, als den Grundstein der deutschen Einheit, ein Glückwunsch-Telegramm gesandt, auf welches folgende Antwort erfolgte:

Friedrichsruh, 28. September 1883.

Die freundliche Begrüßung durch das heutige Telegramm erwidere ich mit dem Wunsche, daß alle nationalen Elemente in ganz Deutschland sich fester als bisher aneinanderschließen mögen, um die großen Aufgaben, die dem Reiche gestellt sind, ihrer Lösung entgegenzuführen.

v. Bismarck.

— Das ganze Redaktionspersonal der „Zittauer Morgen-Zeitung" ist, einem Telegramm der „Volks-Ztg." zufolge, wegen Zeugnißverweigerung verhaftet worden.

— Fürst Bismarck gedenkt seinen Aufenthalt in Friedensruh, wie von dort gemeldet wird, einstweilen noch auf unbestimmte Zeit auszudehnen, gegen Weihnachten aber, nach kurzer Anwesenheit in Berlin, mit seiner Familie nach Varzin überzusiedeln, um das Fest dort zu verleben. Der Gesundheitszustand des Fürsten soll gegenwärtig im Allgemeinen ein zufriedenstellender sein. Augenblicklich weilt die Familie des Grafen Kuno zu Rantzau zum Besuch bei dem fürstlichen Paare. Staatssekretär Graf Hatzfeldt hat ebenfalls einen Urlaub angetreten, den er mit seiner Tochter auf seinem Schlosse Schönstein bei Koblenz zubringt. Die Geschäfte des Auswärtigen Amtes leitet der Unterstaatssekretär Dr. Busch, welcher am Sonnabend einer Einladung des türkischen Botschafters Said Pascha zu einem Galadiner gefolgt war, das dieser zu Ehren des hier weilenden türkischen Marschalls Mukhtar Pascha und dessen Begleitung veranstaltet hatte. Kähler Pascha, welcher seit einigen Tagen hier wieder eingetroffen ist, hatte ebenfalls eine Einladung erhalten, dieselbe aber zu seinem Bedauern dringender Geschäfte wegen ablehnen müssen.

— Vom König von Spanien soll an unsern Kaiser ein sehr herzliches Dankschreiben eingegangen sein für das Telegramm, welches der Kaiser anläßlich der Pariser Vorgänge nach Madrid gerichtet hat.

— Der dem Bundesrath zur Beschlußfassung vorliegende Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften wird nebst der Begründung und Anlagen im vollen Umfange demnächst im Wege des Buchhandels veröffentlicht werden.

— Die unter dem Protektorat des Kronprinzen und der Kronprinzessin stehenden Sammlungen für Ischia haben, wie man uns mittheilt, bis zum 2. d. Mts. einen Betrag von 520,869 Mk. 29 Pf. ergeben. Hiervon sind 216,728 Mk. 36 Pf. bei 5394 Reichspostanstalten, 304,140 Mk 93 Pf. bei der Reichsbank eingegangen. Der Gesammtbetrag ist mit 642,978 Lire 10 Cent. zur bestimmungsmäßigen Verwendung der deutschen Botschaft in Rom überwiesen. Es ist dies gewiß ein großer Erfolg der Sammlung der über die Erwartungen hinausgeht, welche die Protektoren selbst von dem Ertrage der Sammlungen gehabt haben mögen. Nimmt man dazu die Beträge, die alsbald nach der Katastrophe direkt an das italienische Komitee von deutscher Seite gesendet wurden, so darf man die Kundgebung, welche Deutschland durch die Sammlung für Ischia in das Werk setzte, wohl als eine hochachtenswerthe bezeichnen. Es liegt auf der Hand, daß in diesen Sammlungen nicht minder die Theilnahme für ein erschütterndes Unglück als ein Sympathiebeweis für das uns politisch und menschlich so nahestehende Italien sich aussprechen.

— Der Papst empfing Sonntag Mittag in der vatikanischen Basilica der Peterskirche die Pilgerschaft der italienischen Laien, die aus etwa 8000 Personen, darunter auch vielen Römern, bestand. Der Papst wurde, wie aus Rom telegraphirt wird, bei seinem Erscheinen mit lebhaften Zurufen begrüßt und antwortete auf die vom Grafen Biancina verlesene Adresse, die Wallfahrt der italienischen Laien vervollständige die Wallfahrt der italienischen Priester vom 26. v. M. und beweise, daß der bessere Theil der italienischen Bevölkerung in die Fußstapfen des Klerus trete. Die Sektirer wollten die Kirche in ihrem Oberhaupte treffen, indem sie ihm dasjenige nähmen, was zur Vertheidigung seiner Freiheit diene und indem sie ihm unmöglich machten, seine geistige Autorität auszuüben. Vor einigen Tagen, bei der zur Erinnerung an den 20. September 1870 veranstalteten Feier, habe man in Rom ungestraft sogar proklamiren können, daß man den Katholizismus abschaffen müsse, um Italien Leben zu geben und daß die Okkupation Roms der erste Schritt zur Entkatholisirung Italiens gewesen sei. Ein solch' verabscheuungswürdiges Werk würde aber die Quelle des größten Jammers für Italien werden. „Bestreben Sie sich, dem vorzubeugen, indem Sie sich als wahrhafte Katholiken zeigen und den Glauben bekennen und weiter verbreiten, daß der Papst nicht frei sein kann, wenn er nicht im Besitze aller seiner Rechte ist." Abermalige lebhafte Zurufe begleiteten den Papst, als er die Pilger verließ.

— Ueber die letzten Vorgange in Serbien schreibt die offiziöse „Wiener Montags-Revue":

In Serbien hat die Krone Partei genommen im Sinne eines Appells an das Volk, dasselbe solle nicht wieder Männer wählen, mit denen ein Zusammengehen unmöglich sei. Das Ministerium Christic muß das Vertrauen des Volkes erwerben, was erst möglich sein wird, wenn die Verwaltung eine den Bedürfnissen des Volkes entsprechende ist. Deshalb war die Schließung der Skupschtina der Auflösung vorzuziehen, weil die Schwierigkeit in Serbien darin beruht, daß es nicht lange ohne konstitutionelles Regiment gelassen werden kann. Die Verpflichtungen, welche die Regierung nach Außen eingegangen ist, fordern ein normales Funktioniren des konstitutionellen Organismus. Die Regierung hat nur insofern einen festeren Boden, als die Opposition keineswegs gesonnen ist, die letzte Staatsfrage aufzuwerfen. Der Radikalismus bethätigt sich nur in rein serbischen und rein internen Fragen, um die es sich hier handelt. Trotz aller radikalen Anwandlungen ist das serbische Volk heute ein konservativerer Faktor als je zuvor auf der Balkanhalbinsel.

— Die türkisch-montenegrinische Grenzkommission hat ihre Arbeiten — so berichtet ein Telegramm der „N. Fr. Pr." aus Budua — wegen ernster Schwierigkeiten unterbrochen. In Gusinje habe nämlich unter Vorsitz Ali Paschas eine große Versammlung von Albanesen aus Prizrend, Ipek und Djakova stattgefunden, welche den Beschluß faßte, sich den Grenzregulirungs-Arbeiten mit Gewalt zu widersetzen.

— In Bezug auf die chinesische Frage schreibt die „Republique francaise":

Das Gerücht, demzufolge das Foreigen-Office die Idee angeregt hatte, die Differenzen zwischen Frankreich und China einem Kongreß zu unterbreiten, entbehrt jeder Begründung. Die französische Regierung ist nunmehr genügend unterrichtet über die Dispositionen des Pekinger Kabinets Sie weiß, woran sie sich zu halten hat, und ist überzeugt davon, daß die laufenden Unterhandlungen zu keinem Resultat führen werden. Das will nicht heißen, daß China geneigt ist, die Dinge bis zum Krieg zu treiben. Was man auch über diesen Punkt veröffentlicht haben mag, so ist es doch sicher, daß China keine Vorbereitungen zum Kriege trifft, und ist dasselbe zu sehr auf dem Laufenden über die Fortschritte der Schiffswissenschaft, als daß es glaubte, seine Flotte könnte auch nur einen halben Tag lang den Kampf gegen die französische Seemacht aushalten, deren Ausrüstung ganz unvergleichlich besser ist. Es will aber den status quo so lang als möglich hinziehen, sei es, daß es erwartet, ein neues Kabinet nach der Sessionseröffnung zu finden, sei es, daß es noch ebenso günstige Bedingungen zu erhalten hofft, wenn die militärischen Operationen weiter vorgeschritten sein werden. Die Ereignisse werden es zeigen, ob das Kabinet von Peking bei der Einhaltung dieser Verhaltungslinie sich nicht über seine wahren Interessen getäuscht hat.

— Die Nihilisten erachten die Zeit für gekommen, aus der Reserve, welche sie seit längerer Zeit beobachtet, wieder herauszutreten. In Petersburg kursirt seit einigen Tagen das Gerücht, die Nihilisten hätten eine Proklamation verausgabt, welche die schärfsten Drohungen gegen den Kaiser enthalten soll, wenn die bisherigen Mißstände nicht abgeschafft werden. Ein Telegramm der „Ostd. Volksztg." aus Petersburg will sogar wissen, daß das Todesurtheil des Kaisers in dieser Proklamation enthalten sei. Ferner werden aus dem Ural große Arbeiterunruhen gemeldet, bei welchen zwei Fabrikverwalter getödtet wurden. Auch in Sibirien tauchen Nihilisten auf. So meldet ein Berichterstatter der „Rußki Wedomosti":

In Tomsk erschoß sich am 30. August auf offener Straße Mittags 12 Uhr ein hervorragendes Mitglied der nihilistischen Partei, welches aus dem Staatsgefängniß in Kiew entwichen und nach Tomsk gekommen war, um seine dorthin geflüchtete Geliebte zu befreien. Er wurde auf der Straße von einem verbannten Betrüger erkannt, mit dem er zusammen in Kiew im Gefängniß gesessen. Dieser hoffte sich durch die Anzeige Begnadigung zu verschaffen und ließ ihn durch einen Späher verfolgen, während er selbst zur Gendarmerieverwaltung eilte. Als der Nihilist in ein Haus trat, wurde ein Droschkenkutscher bestochen ihm seine Dienste anzubieten, dann aber sofort ihn zur Polizei zu fahren. So geschah es auch. Als der entwichene Staatsverbrecher merkte, was bevorstand, und der Kutscher auf ihn nicht hörte, schoß er zwei Kugeln seines Revolvers auf ihn ab und versuchte zu fliehen. Da hierzu jedoch keine Aussicht mehr war, schoß er sich selbst durch die Schläfe. Er war 25 Jahre alt, sein Name wird nur in Anfangs- und Endbuchstaben als B. W. angegeben. Man fand bei ihm zwei gefälschte Päße, einen auf den Namen einer Frau, chiffrirte Briefe und dreihundert Rubel baares Geld.

Unter solchen Umständen kann man es dem Kaiser Alexander III. nicht verargen, wenn er sich nicht nach seinem Reiche zurücksehnt und seinen Aufenthalt in Kopenhagen wiederholt verlängert hat. In Folge dessen hat auch der Minister des Aeußern, v. Giers, seine beachsichtigte Reise nach Montreux, wo seine kranke Tochter weilt, wieder verschoben. Uebrigens lauten die letzten Nachrichten über das Befinden des Fräuleins v. Giers weniger beunruhigend.

Ausland.

Paris, 4. Oktober. (Voss. Ztg.) Ich habe Ihnen die charakteristische Stelle des Briefes, den Herr Roux an Herrn Pasteur über den Tod des jungen Gelehrten Thuillier richtete und in welcher er gerührt des Benehmens der deutschen Cholera-Mission gegen den todten französischen Rivalen gedenkt, telegraphisch übermittelt. Herr Dr. Koch hat gehandelt, wie es sich einem Deutschen, einem großen Gelehrten, einem Manne von edlem Herzen und Gemüthe ziemt und damit den Franzosen wieder einmal eine Lektion ertheilt, die zwar an ihnen verloren ist, an die man sie aber doch gelegentlich wird erinnern können. Um den Schritt des Herrn Dr. Koch recht zu würdigen, muß man sich erinnern, daß er und seine großartigen Entdeckungen hier mit einer Gehässigkeit angegriffen wurden — und noch werden, — die so maßlos ist, daß sie nur noch ein tief mitleidiges Lächeln erregen kann. Die nach Egypten zum Studium der Cholera entsandte französische Kommission hatte unter der Hand den Auftrag, der Dr. Koch'schen Mission um jeden Preis den Rang abzulaufen, und bis zum Tode des armen Thuillier wahrte sie den deutschen Kollegen gegenüber eine kleinlich eifersüchtige und offen feindselige Handlung. Das ist nicht Alles. Als hier Thuilliers Tod bekannt wurde, brachte die „Republique francaise" an erster Stelle einen Leitartikel, der das Verdienst und den Heroismus Thuilliers in begeisterten Ausdrücken pries, was nur recht und billig ist, aber mit dem Ausrufe schloß: „das ist

es, was die Größe unserer Nation ausmacht und worin keine andere Nation uns gleichkommt: diese echt französische Verachtung der Gefahr und des Todes, wo es sich um die Förderung der Zivilisation und den Ruhm des Vaterlandes handelt." Das Blatt that also, als wüßte es nicht, daß einige deutsche Gelehrte ganz dieselbe angeblich „echt französische" Verachtung der Gefahr und des Todes an den Tag gelegt haben, und nahm für Frankreich allein ein Verdienst in Anspruch, das mindestens in demselben Maße auch ein deutsches ist. Das Alles focht Herrn Dr. Koch nicht an. Als Thuillier auf der Bahre lag, kam der deutsche Gelehrte zum todten Franzosen und schmückte seinen Sarg mit Lorbeerkränzen und ehrte sein Andenken mit Worten des Preises und der Sympathie, wie sie seit 1870 kein Franzose für einen Deutschen gefunden hat, und auch vorher nicht eben oft. Herr Dr. Koch hat recht gethan und jeder Deutsche wird seiner Handlungsweise hohen Beifall zollen. Jetzt aber können wir wieder ruhig zuhören und lächeln, wenn uns Pariser Journalisten nächstens von Neuem erzählen, daß Großmuth und Takt und Zartgefühl ausschließlich französische Eigenschaften und außerhalb Frankreichs nicht zu finden seien.

Paris, 7. Oktober. Die Wahl des Nachfolgers Thibaudins ist noch nicht erfolgt. Nachdem, wie es heißt, die Generale Campenon und Saussier den Posten abgelehnt haben, sind Verhandlungen mit dem General Leval eingeleitet worden, welcher telegraphisch nach Paris berufen wurde. Verschiedene Blätter melden, daß sich zwischen dem General Leval und Ferry hierbei gewisse Meinungsverschiedenheiten gezeigt hätten; sowohl über die allgemeine Politik, wie über die vorwiegend militärischen Gesetze, namentlich die neuen Rekrutirungsgesetze. Dieselben Blätter deuten an, daß wahrscheinlich die Ernennung eines Kriegsministers erst geschehen werde, nachdem in der Kammer in großen Debatten die politische Situation des Kabinets Ferry klar gestellt sein würde. Von anderer Seite werden jedoch diese Nachrichten als vollkommen unrichtig angezweifelt.

Der junge Sohn des hiesigen griechischen Gesandten, Fürsten Maurocordato, verwundete sich gestern Abend beim Probiren eines Revolvers und starb heute früh nach furchtbaren Leiden.

Petersburg, 2. Oktober. Die oberste Preßverwaltung hat soeben an alle Zeitungen ein Rundschreiben versendet, durch welches ihnen untersagt wird, Etwas über die Maßregeln mitzutheilen, welche die Polizei ergreifen wird, um die Ordnung am Tage des Begräbnisses Turgenjew's aufrecht zu halten. Diese Maßregeln, die natürlich so weit als möglich geheim gehalten werden, sind sehr umfassender Natur. In unmittelbarer Nähe des Wolkower Friedhofes wird eine namhafte Anzahl Truppen in Bereitschaft stehen. Ein Gerücht behauptet sogar, daß die Truppen in den Kasernen konsignirt sein werden. Erfreulicherweise scheint aber nichts darauf hinzudeuten, daß diese Gelegenheit von revolutionärer Seite benützt werden solle, Exzesse zu arrangiren, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Möglichkeit von Exzessen völlig ausgeschlossen sei. Es herrscht in der That in den Gemüthern eine nicht zu verkennende Gährung und leider fehlt es dem jetzigen Petersburger Präfekten, Gresser an allem Takte, um gegebenen Falles eine Manifestation innerhalb der wünschenswerthen Grenzen zu erhalten. Der Präfekt selbst scheint sehr ernste Besorgnisse für den Begräbnißtag zu hegen; allein es ist zu hoffen, daß sich seine Anschauungen als allzu pessimistisch erweisen werden. Charakteristisch für diesen Funktionär, der sich schon des Oefteren durch unerklärliche Bestimmungen unpopulär gemacht hat, ist insbesondere seine neueste geradezu unbegreifliche Verfügung. Er hat nämlich den Miethskutschern verboten, sich Abends mit ihren Passagieren den Theatern zu nähern, so daß nur Privatequipagen bis an die Theater heranfahren dürfen. Wer also nicht glücklich genug ist, seinen eigenen Wagen zu besitzen, muß entweder auf den Theaterbesuch verzichten oder in einiger Entfernung aussteigen, um durch die schmutzigen, schlecht gepflasterten Straßen zu Fuße zu gehen.

Provinzielles.

Stettin, 9. Oktober. Am letzten Sonntag führte der Herr General-Superintendent Dr. Jaspis den zum zweiten Prediger an St. Peter und Paul gewählten Herrn Pastor Delcke in sein neues Amt ein. Bei dieser Feier sang der Chor den vom Organisten der Kirche, Herrn Rowe, für gemischten Chor komponirten 134. Psalm.

— Schwurgericht. Sitzung vom 8. Oktober. — Anklage wider den Kolonisten Christ. Fr. Krüger aus Neu-Schulzendorf wegen Meineides und wiederholten Verleitung zum Meineid.

Am 8. März d. Js. wurde vor der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung wider die Kossäthensöhne Karl und Herm. Schmidt aus Zornow verhandelt; unter den Zeugen befand sich damals auch der jetzt angeklagte Krüger. Die Schmidt's waren beschuldigt, am 30. Oktober 1881 den Kolonisten Hering gemißhandelt zu haben und alle Zeugen gaben auch eine belastende Aussage ab, während Krüger im direkten Widerspruch mit den übrigen Zeugen bekundete, daß Hering der Angreifer gewesen und die Schmidt's gemißhandelt habe. Dieses Zeugniß machte schon damals auf den Gerichtshof einen so unglaublichen Eindruck, daß dasselbe protokollirt und Krüger wegen Verdacht des Meineides in Haft genommen wurde. Auch gestern fiel die Beweisaufnahme gegen ihn so ungünstig aus, daß die Geschworenen ihr Verdikt auf Schuldig abgaben. Ferner war K. beschuldigt, den Schneidergesellen Schulz aus Alt-Schulzendorf im Sommer 1882 in einem von Krüger gegen seine Ehefrau angestrengten Ehescheidungsprozeß und von Weihnachten v. J. in einem gegen die Schwester seiner Ehefrau angestrengten Prozeß wegen Herausgabe einer Nähmaschine zur Ablegung eines falschen Zeugnisses verleitet zu haben. In diesen Fällen gaben die Geschworenen jedoch ihr Verdikt auf Nichtschuldig ab und erfolgte demgemäß Freisprechung, während der Gerichtshof wegen Meineids auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und Ehrverlust auf gleiche Dauer erkannte, auch K. für dauernd unfähig erklärte, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

— Heute findet im Wolff'schen Saale das erste Konzert der durch viele neue Mitglieder regenerirten Kapelle des Königs-Regiments statt. Herr Kapellmeister Rothe hat große Anstrengungen gemacht, um ein künstlerisch leistungsfähiges Korps zu erhalten. Das Programm des heutigen Konzerts ist besonders gewählt.

— Wir brachten in der jüngsten Nummer unseres Blattes eine Notiz über die behördlichen Maßnahmen gegenüber den in letzter Zeit häufiger gewordenen Veruntreuungen seitens einzelner Vollziehungsbeamten. Aus Versehen ist in diesem Artikel stets statt „Vollziehungsbeamter" Gerichtsvollzieher gesagt worden, weshalb wir hier ausdrücklich bemerken, daß sich die erwähnten Maßnahmen also nicht auf die Gerichtsvollzieher, sondern auf die Vollziehungsbeamten erstrecken.

— Auf vielfaches Verlangen aus den Kreisen des theaterbesuchenden Publikums findet morgen (Mittwoch) eine Wiederholung des hier so außerordentlich beliebten L'Arronge'schen Volksstückes „Mein Leopold" statt und wird darin wieder Herr Direktor Schirmer seinen alten Gottlieb Weigelt, Fräul. Helmer aber die Emma spielen.

— Der Landrath Brunner zu Bischofsburg ist zum Direktor der Bezirks-Verwaltungsgerichte in Stettin und Stralsund, unter Anweisung des Wohnsitzes in Stettin, ernannt.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit 24. v. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Stange Roheisen — 1 schwarz ledernes Portemonnaie mit 55 Pfg. — 1 Paar schwarze lederne Damen-Handschuhe — 1 altes schwarzes Mohairtuch mit gelber Kante — 1 brauner Glacehandschuh — 1 Lederportemonnaie mit 1 Mk. 60 Pf. — 1 blecherne Reibe — 1 gelbledernes Portemonnaie mit 1 Mk. 20 Pfg. und 4 kleinen Schlüsseln — 1 Granatbouton in Gold gefaßt — 1 silberne Zylinderuhr — 1 goldener Verlobungsring, gez. B. V. 1871 — 7 Kinderkorallenarmband mit gold. Schloß, innen 1 Perle — 1 Blechkanne mit Petroleum — 1 Päckchen, enthaltend schwarze Knöpfe, schwarze Seide und schwarzes Band — 1 kleines rothledernes Portemonnaie mit 20 Pf. — 1 Wagenlaterne mit kleinen runden Scheiben — 1 Messingmarke mit Namen Julius Müller Nr. 133 — 1 graue Jacke, worin 1 Meterstock — 2 zusammengenietete Schlüssel — 93 Pfg. — 1 gold. Broche — 1 schwarz seidener Regenschirm, innen blau, mit Naturstock — 1 Päckchen mit Papieren für Stud. med. August Marten — 1 kleine Pappschachtel mit Herrenkragen und Stulpen — 1 Regenschirm — 1 goldenes Medaillon, oben verschlungene Buchstaben R. W. 2c. — 1 Dienstbuch für Anna Alberle — 1 Dienstbuch für Else Müller — 1 Ledertasche mit Papieren für Schiffel — 2 Posteinlieferungsscheine über 22 Mk. 50 Pf. an Frau v. Ramin und 39 Mk. 60 Pf. an Frau v. d. Osten — 1 kleine schwarze Glanztasche mit rother Borde besetzt, gez. E. O., darin 41 Pf. — 1 fichtener Balken 18′ lang, 8″ hoch und 9″ breit — 1 Metermaaß — 1 goldener Siegelring mit hellem Stein.

Bei der Straßen-Eisenbahn: 1 grauer Sonnenschirm mit weißer Kante — 1 schwarz seidener Regenschirm — 1 braunes Beutelportemonnaie mit 20 Pfg. — 1 Gummiball mit rothem Netz — 1 schwarzer Sonnenschirm — 1 blauer Regenschirm — 1 großes Umschlagetuch — 1 Düte mit weißem Pulver — 1 brauner Regenschirm mit rothem Knopf — 1 Zahnbürste — 2 weiße Taschentücher — 1 Armband — 1 braun wollener Handschuh.

Die Verlierer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: 1 goldener Siegelring mit Stein, in Form eines Wagens — 1 silberne Zylinder-Uhr mit Goldrand — 1 Entree- und Hausschlüssel — 1 goldene Brille mit Futteral — 1 goldener Ring mit rosa Stein — 1 schwarzer Ebenholz-Spazierstock mit weißem Elfenbeingriff und neusilbernem Ringe, worauf die Widmung P. Bormauer, C. L. P. Jobst g. f. E. v. Würzburg S. S. 1883 — 1 Geschäftsbuch — 1 bronzene Broche mit einigen Perlen — 1 schwarz lederne Zigarrentasche mit weißem Bügel, innen der Name Blumenthal — 1 dunkelgrüner Arbeitsbeutel, darin enth. 1 Häkelarbeit, Scheere, Fingerhut und Häkelhaken — 1 roth und weiß geringelter neuer Kinderstrumpf — 1 offener Brief, enthaltend zwei Zahlungsbefehle, adressirt an das königl. Amtsgericht hier — 1 kleines Beutelportemonnaie mit 150 Mk. und 1 Uhrschlüssel — 1 Dienstbuch für Hulda Maskow — 1 Portemonnaie mit 4 Mk.

Stadt-Theater.

In der zweiten „volksthümlichen" Vorstellung, Schillers „Don Carlos", debütirten am Sonnabend die Ersatzkräfte der durch den Fortgang des Frl. Werner und Herrn Huvart frei gewordenen Fächer der ersten tragischen Liebhaberin und des gesetzten Helden. Die im Ganzen als gelungen zu bezeichnende Vorstellung hatte diesen Remplakanten nun allerdings am wenigsten den Erfolg zu verdanken und will es uns bedünken, als ob diesen zweiten Debütanten mindestens noch die dritten folgen müßten ehe wir die rechten erhalten haben werden. In vornehmlichster Weise gilt dies von Frl. Mary Bernhardt, die etwas zu lange in Altenburg geblieben zu sein scheint, um noch einmal einen bevorzugten Platz an einem größeren Stadttheater mit Fug und Recht einnehmen zu können. Zugeben wollen wir gerne, daß sie gerade für die Rolle der Eboli — aber vielleicht auch nur für diese — Manches von Hause aus mitbringt und dieses Manche ihr daher hin und wieder auch die erforderlichen Dienste leistete, doch müssen wir zu unserem Bedauern konstatiren, daß die gelungenen Momente gegenüber den unfertigen und geradezu mißrathenen im Hintertreffen standen und in keiner Weise für diese zu entschädigen vermochten. Die beiden großen Szenen der Eboli sind uns nie so lang vorgekommen, als durch Frl. Bernhardts Darstellung und fast zweifelten wir daran, ob wir wirklich Schiller von der Bühne hörten. Die Akquisition des Frl. Bernhardt scheint uns daher verfehlt und berücksichtigen wir bei diesem bestimmten Urtheil gleich den Mangel eines klangvollen und ausgiebigen Organs. Ihre Leistung blieb nicht ohne Opposition. Besser, doch uns noch lange nicht befriedigend, war des zweiten Debütanten Probestück. Herrn Hildebrandts Marquis Posa fehlte vor Allem Natürlichkeit in Ton und Haltung, er war zu affektirt, weshalb ihm der historisch gewordene Beifall nach der großen Szene mit Philipp, endigend mit den Worten: „Geben Sie, was Sie uns nahmen, geben Sie Gedankenfreiheit!", ganz entging. Immerhin bot die Totalleistung einiges Annehmbares; so zeugte die Auffassung von Ueberlegung und Studium, so verrieth das Organ — das zeitlich insdisponirt erschien — Klang und Modulation. Wir sind auf Weiteres von Herrn Hildebrandt begierig — in seinem Interesse. Recht Gelungenes boten dagegen die Herren Senff-Georgi (König) und Burg (Carlos). Berührt die sichere Ruhe und Natürlichkeit in Deklamation und Spiel bei Herrn Senff-Georgi angenehm, so erfreut auf der anderen Seite der geschätzte Darsteller durch scharfe Charakteristik und verständige Individualisation. Nur in der Maske des Philipp hatte sich Herr Georgi verzeichnet. Seiner Regie müssen wir gleichfalls größtes Lob ausstellen. Wir haben in den Placements manche dankenswerthe Neuerungen entdeckt, so gleich in der großen ersten Szene Philipps mit Elisabeth, so auch in der Monologsszene Philipps und in anderen. Herr Burg gab als Carlos eine neue Bestätigung unseres ihm nach seiner ersten Leistung gestellten Prognostikons. Die natürliche Wärme seines Tons überträgt sich auch auf den Hörer, der dadurch selbst etwas von der Schiller'schen Jugendlichkeit empfindet und von der Gluth und Leidenschaft mit fortgerissen wird. Herr Burg steht erst im Beginn seiner Laufbahn und spielte den Carlos zum ersten Male — dafür vortrefflich, ja ausgezeichnet, trotz mancher und grober Versehen. Frl. Anders konnte einfachen Ansprüchen meistens genügen, doch selbst diesen nicht in der Mißhandlungsszene mit Philipp. Kostümkundigen kam das Schleppkleid der kleinen Infantin — die übrigens von einem Knaben dargestellt wurde — doch etwas sehr wunderbar vor. Herr Ulbrich war am Sonnabend alles andere, nur kein Alba. Aehnlichkeit mit diesem hatte am Sonntag in „Fidelio" sein Pizarro — selbst in der Maske. Herr Nowack war als Domingo recht gut, dagegen regte Fräulein Frey (Olivarez) zur unfreiwilligen Heiterkeit an. —

Sonntag, den 7. Oktober. — Die Oper befindet sich noch im Entwickelungsstadium und Debüts neuengagirter Mitglieder stehen auch hier auf der Tagesordnung. Wir lernten im „Fidelio" zwei solcher Debütantea kennen, ohne auch von diesen befriedigt zu sein. An Stelle des heiser gewordenen Frl. Müller hatte Frl. Dähne die Partie der Marzelline übernommen — zum Nachtheil der Oper. Das Fach liegt der Dame nicht und scheint sie die richtige Ausführung der Partie vergessen oder nicht gekannt zu haben. Der überhastete Vortrag war kein Gesang mehr, einige schöne Töne entschädigten für das permanente parlando nicht. Ob Herr Ganzemüller der richtige sonore Baß ist, den ein Theater unseres Ranges verlangen darf, bezweifeln wir ebenfalls. War die Partie des Rocco auch gesanglich richtig und unanfechtbar durchgeführt, so mißfällt uns doch das stimmliche Material des Sängers, der mehr mit der Kehle und Nase, als Brust und Mund zu singen scheint. Sehr gut war Frl. Ernst als Fidelio und angenehm überrascht hat uns Herr Kronenberg als Florestan. Ihr Duett im letzten Akt erntete zufolge prächtiger Ausführung lauten Beifall. Herr Ulbrich gab einen vorzüglichen Pizarro, ebenso befriedigte Herr Froneck als Jagerino. Das Orchester leistete wieder sehr Anerkennenswerthes, die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 wurde meisterhaft gespielt.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lohengrin." Oper in 3 Akten.

Emanuel Geibel's Gesundheitszustand wurde dieser Tage von verschiedenen Seiten als ein Besorgniß erregender geschildert; dem gegenüber kann die „Lüb. Z." erfreulicher Weise berichten, daß der Dichter sich letzthin allerdings nicht den unbedingt anstrengenden Strapazen einer Reise nach dem Niederwalde zur Beiwohnung an der Enthüllung des Nationaldenkmals aussetzen durfte, aber gegenwärtig sich von einem bedenklichen Unwohlsein, das ihn vor längerer Zeit betroffen, bereits so weit wieder erholt hat, daß sein Zustand als ein befriedigender bezeichnet werden kann.

Vermischtes.

— In einem sehr anerkennend gehaltenen Berichte über die deutschen Kaisermanöver erzählt die „N. Zürcher Ztg." einige Episoden, um zu zeigen, wie tief die Disziplin und die Geistesgegenwart bei den deutschen Truppen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Einer dieser kleinen Vorfälle, bei welchem der türkische General Moukhtar Pascha eine leidende Rolle spielt, sei hier wiedergegeben: Am 24. September ritt Moukhtar Pascha eine Trakehner Stute von hohem Werthe, die persönliches Eigenthum des Premier-Lieutenants Winsloe vom zweiten hessischen Husaren-Regiment Nr. 14 war. Beim Passiren einer Brücke brach eine Planke ein und das Pferd fiel seitwärts auf das Brückengeländer, seinen Reiter mit einem Beine unter sich festklemmend. Nur die Barriere verhinderte, daß Mann und Pferd in das ungefähr 5 Meter tiefe Steinbett hinunterstürzten. Das Retten des Pferdes war nur mit wirklicher Gefahr für den Reiter möglich. Rasch entschlossen befahl der anwesende Premierlieutenant Winsloe einigen Pionieren, die Barriere niederzuschlagen und das Pferd über die Brücke hinunterzuwerfen, um im gleichen Momente den General in Sicherheit zu bringen. Das Wagestück gelang für den Reiter, aber die Stute verletzte sich dermaßen, daß sie in das Thierspital transportirt werden mußte.

— Die Frau des Dichters Friedrich von Schlegel, eine Tochter des Philosophen Moses Mendelssohn, wurde einst in Berlin von einem Schöngeist beim Leinwandnähen betroffen. Er glaubte ihr vorstellen zu müssen, daß sie eine ihrem Geiste entsprechendere Beschäftigung wählen möchte. „Meinen Sie?" sagte sie lächelnd. „Ich habe immer gehört, daß zu viele Bücher in der Welt vorhanden sind, aber nie, daß es zu viele Hemden giebt."

— (Zur Trinkgeldfrage.) Gast: Ich habe drei Glas Hofbräu. — Kellner: Macht 90 Pfennige. — Gast: Geben Sie mir auf 20 Mark heraus! — Kellner: Bitte, ich kann nicht wechseln, haben Sie nicht so viel kleines Geld? — Gast: Ich habe da grade noch 90 Pfennige. — Kellner: Dann werde ich doch lieber wechseln.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 7. Oktober. Der Kaiser kehrte nach dem gestrigen Armeerennen bei Iffezheim mit dem Großherzoge von Sachsen-Weimar nach dem Meßmer'schen Hause zurück, wo ein kleines Familiendiner stattfand; der Thee wurde Abends bei der Kaiserin eingenommen. Heute Vormittag wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der Hofkapelle des großherzoglichen Schlosses bei, bei welchem Hofprediger Frommel aus Berlin die Predigt hielt. Nachmittags folgte der Kaiser einer Einladung des Fürsten von Fürstenberg zum Diner.

Straßburg i. E., 8. Oktober. Der Statthalter GFM. von Manteuffel ist heute in erwünschtem Wohlsein aus Gastein hier wieder eingetroffen.

Neuenburg, 7. Oktober. (N.-Z.) Heute hat sich eine Versammlung von achttausend Bürgern aus dem ganzen Kanton zu Gunsten der Kantonsregierung und gegen die englische „Heilsarmee" ausgesprochen, sowie die Ausweisung der letzteren gefordert. Die Versammlung hat in sehr ruhiger und würdiger Weise getagt und einstimmig der Regierung ein Vertrauensvotum ertheilt. Eine Abordnung der Versammlung an die Regierung wurde von deren Vertretern empfangen. Im Namen der Regierung haben Comtesse und Cornay zum Volke gesprochen.

Kopenhagen, 7. Oktober. Der Kaiser von Rußland und der Prinz von Wales werden morgen an einer Jagd bei dem Grafen Tornerhjelm in der Nähe von Helsingborg in Schweden theilnehmen. Der König und die Königin von Griechenland haben gestern Nachmittag von Helsingör aus über Lübeck und Wien die Rückreise nach Athen angetreten.

Kopenhagen, 8. Oktober. Der Kaiser von Rußland nimmt entgegen seiner ursprünglichen Absicht an den Jagden in Schweden nicht theil, dagegen sind mit dem Prinzen von Wales noch die Prinzen Waldemar, Wilhelm und Hans zu den Jagden nach Helsingborg abgereist.

Der Kronprinz von Portugal ist über Malmö nach Stockholm abgereist.

Belgrad, 8. Oktober. Der frühere Ministerpräsident Pirotschanatz ist dem Vernehmen nach zum Gesandten in Wien und der frühere Finanzminister Mjatovitsch zum Gesandten in London designirt.

Mailand, 8. Oktober. Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen sind mit Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Victoria über den großen St. Bernhard und von Turin kommend, gestern hier eingetroffen. Dieselben begaben sich heute zum Besuch des Königs und der Königin von Italien nach Monza und werden daselbst auch das Diner einnehmen.

Kairo 7. Oktober. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern weist alle Mudirs in den Provinzen an, eine Untersuchung anzustellen über alle Fälle, derentwegen Personen sich zur Zeit in Haft befinden, und diejenigen Verhafteten, gegen welche der Beweis irgendwelcher ernsteren Anklage nicht geführt werden kann, sofort in Freiheit zu setzen. Für die Zukunft soll Niemand verhaftet werden, außer auf schriftlichen und von der verantwortlichen Behörde unterzeichneten Befehl.